

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 143 (1977)

**Heft:** 7-8

  

**Rubrik:** Kritik und Anregung

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Kritik und Anregung

## Gedanken zur Motivation des Soldaten

Wer der Armee kritisch gegenübersteht, wird immer noch häufig als subversiv oder linksextrem abgetan. Dabei übersieht man, daß der überwiegende Teil der Armeegeegner nicht pazifistische oder politische Gründe vorbringt, sondern sich einfach sagt: «Es nützt ja doch nichts; wenn die Russen kommen, sind wir sowieso verloren.»

Folgerungen daraus:

– Es muß zur Ausbildung gehören, auch dem Soldaten einen Überblick über die Abwehrmöglichkeiten (auch und vor allem außerhalb seiner eigenen Truppengattung) zu geben und in sachlicher Darstellung unseres ganzen Abwehrdispositivs unsere Chancen darzustellen.

– Die Gefechtsausbildung muß realistischer werden: Man zeigt der Truppe Filme über das moderne Feindbild, aber dann marschieren im Rahmen einer Gefechtsübung immer noch ganze Bataillone am helllichten Tage auf der Hauptstraße durch ein Dorf, in dem feindliche Truppen gelandet sind. Ist es da so unverständlich, wenn das Gefühl aufkommt, unsere Ausbildung sei lächerlich und sinnlos?

Dazu kommt aber noch etwas: Der aufmerksame Zeitungsleser vernimmt immer wieder von neuen Waffen, die entwickelt wurden: Es gibt Depressionsbomben, mit denen einige Zeit im Umkreis von mehreren hundert Metern der Luftsauerstoff auf ein zum Leben ungenügendes Maß herabgesetzt wird. Es gibt tödliche Laserstrahlen, mit denen vom Weltraum aus alle gewünschten Ziele unter Beschuß genommen werden können. Biologische Waffen werden ständig weiterentwickelt.

Und dann kommt plötzlich der Moment, wo wir unser Sturmgewehr und unser Rakrohr betrachten und uns fragen: «Wie können wir uns eigentlich noch wehren?» Fragen sich das die zuständigen Stellen wohl auch?

Wenn nein: Dann wären Zweifel an der Wirksamkeit unserer Armee durchaus berechtigt. Wenn ja: Warum wird man nie darüber informiert? Einzig das Bewußtsein, gegen alle Bedrohungsformen eine Abwehr zu haben, kann den Wehrmann motivieren, seine Pflicht zu tun. Lt Hansjörg Steiner

## Rauch- und Trink(un)sitten in der Armee

Die Feststellung, daß mancher Nichtraucher und Alkoholverächter sein Verhalten mit dem Beginn der militärischen Ausbildung schlagartig verändert, ist bekannt. Solange «Rauchen gestattet» und «Eine Zigarettenlänge Pause» kommandiert werden, sollten Nichtraucher die Möglichkeit haben, in gesonderten Gruppen, Zügen oder Kompanien ihre Rekrutenschule (und später die Wiederholungskurse) absolvieren zu dürfen. Für Sportler mit nationalen Ambitionen wurde schließlich auch eine Lösung gefunden.

Die Bildung von alkoholfreien Einheiten (rund 11% der Schweizer Männer sollen in irgendeiner Form alkoholgeschädigt sein) ließe sich überdenken. Der Wehrmann verbringt doch meist seine Freizeit mit Leuten aus der Gruppe oder aus dem Zug. Will er nicht «unangenehm» auffallen und durch sein Verhalten die «Kameradschaft» verderben, bleibt ihm oft nichts anderes übrig, als sich den offenbar herrschenden Gepflogenheiten anzupassen. Mit aller Wahrscheinlichkeit wäre vorauszusehen, daß jene Teile des Militärbetriebes, die sich von Alkohol und Rauch fernhalten, leistungsmäßig im Durchschnitt durch bessere Leistungen auszeichnen würden. Sie würden zum Vorbild. Vielleicht ein Weg zur Verbesserung der Volksgesundheit. Blaise Bron

## Abwehrschlacht oder (und) Kleinkrieg?

Die Diskussionen um den Vorschlag des österreichischen Generals Spanocchi haben auch bei uns zur Frage geführt, ob «die Partisanentaktik die einzige Chance für den neutralen Kleinstaat» darstelle («Tages-Anzeiger» vom 12. März 1977). Meiner Meinung nach sollten auch wir den Kleinkrieg (als unsere zweite Möglichkeit) ernst nehmen. Unser Land hat mindestens so geeignetes Gelände für diese Kampfform wie Österreich.

Selbstverständlich bin auch ich über-

zeugt von der Dissuasionswirkung unserer Armee, wenn wir weiterhin bereit sind, die nötigen geistigen und finanziellen Anstrengungen zu erbringen. Der Verzicht auf jede der vielen Verteidigungsstellungen, welche unser starkes Gelände uns bietet, der Verzicht überhaupt auf eine schlagkräftige Abwehr mit gepanzerten Gegenschlägen wäre eine Einladung für jeden «Interessenten». Daß außerdem in einem reinen Kleinkrieg vor allem die Zivilbevölkerung die ganze Schwere feindlichen Terrors auszuhalten hätte, könnten die Partisanen in ihren Schlupfwinkeln wohl nur ahnen.

Trotz diesem klaren Nein zur reinen Partisanenarmee muß auch der optimistische Landesverteidiger damit rechnen, daß im Ernstfall trotz rechtzeitig erfolgter Kriegsmobilmachung und abwehrbereiter Armee ein Gegner in einer bestimmten Situation bereit wäre, auch einen hohen Eintrittspreis in die Schweiz zu bezahlen. Dann wären über kurz oder lang einzelne kleinere oder größere Verbände unserer Armee ausgeschaltet, umgangen oder zerstreut. Solchen Verbänden sollte automatisch der Befehl zum Kleinkrieg erteilt werden (ist nach «Truppenführung» auch vorgesehen).

Wir haben in unserer Division mehr als ein Jahrzehnt lang den «Leoparden» geübt. Auf dieses Stichwort hin bezog jede Einheit rasch (weil eingeübt!) ein igelartiges Dispositiv rund um die Ortschaft, in der sie im Wiederholungskurs lag. Sicher wurden und werden auch in andern Divisionen immer wieder solche Bereitschaftsdispositive bezogen. Nun mein Vorschlag: Warum sollten unsere Bataillone, Kompanien und Züge nicht in Zukunft auf Stichwort «Luchs» (um ein jetzt wieder einheimisches Raubtier zu verwenden) sich an bestimmten Treffpunkten besammeln und alle Maßnahmen treffen, welche eine baldige Aufnahme des Kleinkrieges ermöglichen?

Wir verfügen längst über die entsprechenden Kampfformen, wie Überfall, Hinterhalt, Handstreich. Wir üben uns zum Teil seit Jahrzehnten in Jagdpatrouillen, im Nahkampf und im Infiltrieren, unternehmen harte Überlebensübungen, basteln Sprengfallen oder schleichen auf Turnschuhen oder in Zivilkleidern durch Schluchten, Bauernhöfe oder städtische Kanalisationen. Auch die «Zusammenarbeit mit der Zivilbevölkerung» haben wir immer wieder geübt. Die entsprechenden Ziffern in der «Truppenführung» (303 bis 307) sind, wenn auch etwas knapp, vorhanden. Wieso nicht auch unsern Soldaten gegenüber ganz offiziell zugeben, daß auch bei uns ein Kleinkrieg – in zweiter Phase – vorgesehen ist und vorbereitet werden muß?

Oberstlt HP. Büchel ■